



Hinter der Mauer, vor der Moderne

1760 – 1859

**STADT
GESCHICHTE
BASEL**

CHRISTOPH MERIAN
VERLAG

**Hinter der Mauer,
vor der Moderne**

Hinter der Mauer, vor der Moderne

Basel 1760 – 1859

Regula Argast
Susanne Bennewitz
Sabine Braunschweig
Flavio Häner
Kevin Heiniger
Lena Heizmann
Stefan Hess
Walter Hochreiter
Janine Jakob
Daniel Kriemler
Thomas K. Kuhn
Silvio Raciti
André Salvisberg
Yiğit Topkaya
David Tréfás
Elise Voerke
Patricia Zihlmann

Herausgegeben
von André Salvisberg,
Marc Fehlmann
und Dominik Sieber

Inhalt

- 10 Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel
- André Salvisberg
- 13 Einleitung: 1760–1859, eine ungewohnte Periodisierung
- André Salvisberg, Walter Hochreiter
- 18 1760–1817**
- 20 An der Mauer
(André Salvisberg)
- 23 Am Rand der Schweiz, bedrängt in Europa
(André Salvisberg, Walter Hochreiter)
- Elise Voerker, Kevin Heiniger
- 44 Zusammenkommen und Ausformen**
- 46 Aus guter Familie: Erziehung, Beziehungen
und bürgerliche Tugenden
(Elise Voerker)
- 60 *Mode der ‹Dame aus bestem Hause›*
(Janine Jakob)
- 65 Übung macht die Bürgerin:
Sozialisation in die bürgerliche Schriftkultur
(Elise Voerker)
- 70 Aus dem Rahmen gefallen – Die ‹Stadtoriginale›
Niklaus Münch und David Keller
(Kevin Heiniger)

Patricia Zihlmann, Stefan Hess

80 Aushalten und Bewältigen

82 Krisen und ihre Bewältigung

(Patricia Zihlmann)

100 Eine ungeliebte Epoche

(Stefan Hess)

André Salvisberg

110 1817–1840

112 Auf der Schanze

114 In der Mitte der Bruch – Die lange Basler Restauration

120 *Politische Begriffe*

Daniel Kriemler, David Tréfás

136 Politisieren und Definieren

138 Bürgerkrieg, Kantonstrennung
und die badische Aussenperspektive

(Daniel Kriemler)

157 Die Entstehung des Basler Zeitungswesens

(David Tréfás)

Yiğit Topkaya, Walter Hochreiter, Kevin Heiniger

166 Produzieren und Finanzieren

- 168 Basels seidene Beziehungen zum Osmanischen Reich
in Zeiten des liberalen Welthandels
(Yiğit Topkaya)
- 188 Basler wirtschaftliche Aktivitäten
in Südbaden und im Südsass
(Walter Hochreiter)
- 194 *Der Stellenwert von Bildung und Berufsbildung*
(Sabine Braunschweig, Flavio Häner)
- 197 Missionskolonien an der Goldküste
(Yiğit Topkaya)

André Salvisberg

210 1840–1859

- 212 Am Stadttor
- 215 Im Hier und Anderswo –
Die endliche Mauer und die vielen Basel

Thomas K. Kuhn, Susanne Bennewitz

236 Glauben und Debattieren

- 238 Religion in der Stadt:
Modernisierung des Modernitätskritischen
(Thomas K. Kuhn)
- 260 Jüdisches Gemeindeleben: Noch ohne Zulassung
(Susanne Bennewitz)

Silvio Raciti, Lena Heizmann, Regula Argast

270 Anpassen und Widerstehen

- 272 Die Stadt Basel vor Gericht:
Kriminalität und vergangene Lebenswelten
(Silvio Raciti)
- 286 «Unfugen am Riehentor»
(Silvio Raciti)
- 292 Abgründe des Zusammenlebens:
Mägde in Haushalten und vor dem Richter
(Lena Heizmann)
- 304 Das exklusive Basler Bürgerrecht
(Regula Argast)

André Salvisberg

- 313 Schlussbetrachtung zur Basler Sattelzeit

317 Anhang

- 318 Quellen- und Literaturverzeichnis
- 330 Bildnachweis
- 331 Personenregister
- 333 Autorinnen und Autoren
- 335 Dank

Geleitwort zur Stadt.Geschichte.Basel

Von den ersten Siedlungsspuren bis ins 21. Jahrhundert: Die neue Stadtgeschichte erzählt in neun Einzelbänden sowie einem Überblicksband die lange und bewegte Geschichte von Basel und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Das Projekt Stadt.Geschichte.Basel ermöglichte Geschichtsschreibung unter ungewöhnlichen und kreativen Bedingungen. Konzipiert für ein breites Publikum, wurde die neue Gesamtdarstellung von professionellen Forschenden aus der Archäologie und den Geschichts- und Kulturwissenschaften verfasst. Sie entstand nah an der Forschung, ohne ein universitäres Projekt zu sein, getragen von staatlichen und privaten Geldgebern, entwickelt im Kontakt mit der Bevölkerung. Nicht zuletzt macht die neue Basler Geschichte als erste Kantonsgeschichte der Schweiz ihre Forschungsdaten unter <https://forschung.stadtgeschichtebasel.ch> langfristig frei zugänglich.

Die seit den 1980er-Jahren bestehende Idee, eine neue, zeitgemässe Geschichte Basels zu erarbeiten, griff der Verein Basler Geschichte 2011 zusammen mit dem Departement Geschichte der Universität Basel auf. Kurz zuvor hatten bereits verschiedene parlamentarische Vorstösse dasselbe Ansinnen formuliert. Der politische Wille folgte 2016 dieser Bewegung, indem der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt zwei Drittel der budgetierten Mittel sprach.

Ein Team von über fünfzig Forschenden und Mitwirkenden aus der ganzen Schweiz sowie aus Deutschland, Österreich, Frankreich und weiteren Ländern setzte das ambitionierte Projekt um. Die acht chronologisch angelegten Einzelbände, der neunte Band zum städtischen Raum sowie der Überblicksband waren in der Wahl ihrer thematischen Schwerpunkte wie auch in der Gestaltung ihrer Kapitelstruktur weitgehend autonom. Sie sollten den spezifischen Charakter ihres jeweiligen Zeitraums berücksichtigen und eigene Schwerpunkte setzen, ohne einem festgelegten Raster zu folgen. Wichtig war die Möglichkeit, neue Themen einzubringen, die in älteren Gesamtdarstellungen fehlen. Das Projekt setzte zudem Akzente in Hinblick auf die *Longue durée*, also epochenübergreifende Prozesse über alle Bände hinweg, sowie mit drei aktuellen Forschungsperspektiven aus der Archäologie und den Geschichtswissenschaften: «Verflechtung und Multi-lokalität», «Mensch und Nichtmensch», «Kontinuitäten und Diskontinuitäten».

Der Blick auf «Verflechtung und Multilokalität» eröffnet die Chance, die Stadt in ihren regionalen, überregionalen, internationalen und globalen Bezügen und Zusammenhängen zu verstehen. Die Frage nach dem Verhältnis von «Mensch und Nichtmensch» lässt die Stadt zum Raum werden, in dem Menschen, Tiere und Dinge koexistieren, sich aber auch konkurrenzieren und gegenseitig prägen. Die Frage nach «Kontinuitäten und Diskontinuitäten» verlangt schliesslich ein Nachdenken über epochale Zäsuren. Denn mit der Festlegung von Anfang und Ende wird auch der Gang der Erzählung bestimmt. So können wichtige Ereignisse oder Einschnitte wie zum Beispiel die Reformation, die Kantonstrennung oder die beiden Weltkriege als Beginn oder Abschluss einer Entwicklung begriffen werden. Daher wurde entschieden, die einzelnen Bände nicht durch scharfe Zäsuren voneinander abzugrenzen, sondern vielmehr beide Perspektiven – Beginn und Abschluss – durch zeitliche Überschneidungen präsent zu halten.

Aufgrund des grossen Engagements des Vereins, der Unterstützung durch die Regierung, die Universität, das Departement Geschichte und die Vindonissa-Professur des Departements Altertumswissenschaften sowie dank der grosszügigen Förderung durch den Grossen Rat des Kantons Basel-Stadt, verschiedene Stiftungen und Institutionen, Unternehmen und zahlreiche Einzelpersonen wurden die Voraussetzungen für die Erarbeitung einer neuen, umfassenden und zeitgemässen Darstellung der Geschichte Basels geschaffen. Dass diese schliesslich realisiert werden konnte, ist der ebenso kompetenten wie ungemein engagierten Arbeit aller Autorinnen, Autoren und Mitarbeitenden zu verdanken. Sie wurden dabei tatkräftig von den Herausgeberinnen und Herausgebern unterstützt, welche die inhaltliche Gesamtverantwortung für die einzelnen Bände trugen. Zusammen mit externen wissenschaftlichen Beraterinnen und Beratern brachten sie alle ihr Fachwissen, ihre Erfahrungen und Perspektiven samt einem hohen Mass an Engagement in das Projekt ein. Das Gleiche gilt für den Stiftungsrat, der mit grosser Verlässlichkeit dafür sorgte, dass die neue Stadtgeschichte gedeihen konnte. Nicht zuletzt gelang es dank der umsichtigen Arbeit der Projektleitung, das gleichermassen inhaltlich anspruchsvolle wie organisatorisch komplexe Projekt erfolgreich, termingerecht und in kollegialer Zusammenarbeit umzusetzen.

Zahlreiche Gedächtnisinstitutionen wie Archive, Bibliotheken, Museen und historische Vereine, darunter die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, die Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, das Kantonale Grundbuch- und Vermessungsamt, das Historische Museum Basel und viele andere mehr, haben in vielfältiger Art und Weise zum Gelingen des Projekts beigetragen. Das Büro icona basel entwickelte eine Formsprache, die aktuelle Lesegewohnheiten

mit klassischen Gestaltungsprinzipien verknüpft, und der Christoph Merian Verlag trug in bewährt hoher Qualität die gesamte Organisation der Buchproduktion.

Ihnen allen möchten wir für die gute Zusammenarbeit und die schönen Erfahrungen, die wir im Rahmen des Projekts Stadt.Geschichte.Basel machen durften, sehr herzlich danken.

Im Namen des Stiftungsrats

Regina Wecker

Im Namen der Herausgeberschaft

Susanna Burghartz, Martin Lengwiler

Im Namen der Projektleitung

Patrick Kury

Einleitung:

1760–1859, eine ungewohnte Periodisierung

André Salvisberg

Mit Band 5 der Stadt.Geschichte.Basel beginnt die Darstellung der neueren und neuesten Geschichte, der gleich viel Platz eingeräumt wird wie der älteren. Die Geschichtswissenschaft lässt die neuere Geschichte gewöhnlich mit dem Zeitalter der bürgerlichen Revolutionen einsetzen, meist mit der Französischen Revolution, die das ›lange 19. Jahrhundert‹ bis zum Ersten Weltkrieg eröffnet. Diese Periodisierung orientiert sich an Makroereignissen der europäischen Geschichte. Ortsbezogene Vorgänge, allen voran die Kantonstrennung 1832/33 und deren bis heute sichtbare Auswirkungen auf die Stadt Basel, geben aber Anlass zu einer davon abweichenden, ungewohnten Periodisierung. Band 5 setzt nicht die übliche Zäsur von 1789, den tiefen Einschnitt am Ende des Ancien Régime, auch nicht mit der zeitlichen Retusche der Basler Revolution von 1798; er will einen Übergang darstellen.

Band 5 befasst sich mit der Zeit zwischen 1760 und 1859. Er geht dabei von Reinhart Kosellecks geschichtswissenschaftlichem Konzept der ›Sattelzeit‹ aus. In dieser Bezeichnung steckt das Bild einer weit ausladenden Passage, über die hinweg eine Bewegung stattfindet. Das Konzept fokussiert auf allmähliche, vielfältige Veränderungsprozesse, die sich zwischen der Mitte des 18. und der des 19. Jahrhunderts abgespielt haben.¹ Kosellecks Konzept zufolge verlieren oder wandeln politische und gesellschaftliche Begriffe wie ›Staat‹ oder ›Familie‹ ihre Bedeutung, weitere wie ›Liberalismus‹ oder ›Klasse‹ kommen auf dem Weg von der Ständegesellschaft zur bürgerlichen Moderne hinzu. Altes konkurriert mit Neuem oder weicht diesem, die Anfänge unterscheiden sich stark vom Ende. Die Sattelzeit ist mehr ein Übergang als eine in sich geschlossene Epoche. Die anderen Erscheinungen dieser Zeit wie die Industrialisierung finden im engen Austausch damit statt und gestalten die moderne Welt mit.

Der ›Sattelzeit-Band‹ 5 soll sichtbar machen, wie die gesellschaftlichen und politischen, wissenschaftlichen und religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Prozesse für die Jahre 1760 bis 1859 sich kreuzen und in unterschiedlichem Tempo verlaufen. Dies stets mit dem Blick auf die städtischen Lebenswelten, die von der Gemengelage von Gleichzeitigem und Ungleichzeitigem, von Bruch und Weiterführung geprägt sind. Eine klare Trennung in ein Basel vor und eines nach der

Französischen Revolution findet im Zeitraum 1760 bis 1859 nicht statt. Eine Binnentrennung von Band 5 in Frühe Neuzeit und Neuere Geschichte erübrigt sich damit auch. Hingegen erhalten – ähnlich dem Spätantike-Konzept – die Aspekte des Übergangs verstärkte Aufmerksamkeit.

Die Wahl der Jahre 1760 und 1859 als Eckdaten der Basler Sattelzeit markiert einerseits das Ungefähre und andererseits das Genaue einer Periodisierung. Die runde Zahl ›1760‹ ist mehr Annäherung als Datum. Ein bis zwei Generationen vor der Französischen Revolution von 1789 und der Basler Revolution von 1798 findet die Aufklärung in Basel ein breiteres Publikum. Ihre Ideen tragen entscheidend dazu bei, die Begriffswelt von Gesellschaft und Politik zu erneuern. Langfristig resultiert daraus die Vorstellung eines modernen Gemeinwesens. Den genauen Schlusspunkt des Bandes bildet der Beschluss von 1859, die Stadtmauer abzubauen. Die Entfestigung – nach der Kantonstrennung noch ein Tabu der Basler Politik – ist im Vergleich mit den anderen grossen Städten der Schweiz stark verzögert. Das macht sie umso bedeutender. Erst sie verschafft der weiteren Entwicklung und dem Wachstum von Industrie und Bevölkerung den dringend benötigten Platz. Durch 1859 erhält 1760 ein zusätzliches Gewicht. Nach einem jahrzehntelangen Einbürgerungsstopp werden um 1760 wieder Einbürgerungen vorgeschlagen, jedoch ohne dauerhaften Erfolg. Das Jahrhundert danach kann auch aus der Perspektive von Basler Offenheit und Verschlossenheit betrachtet werden.

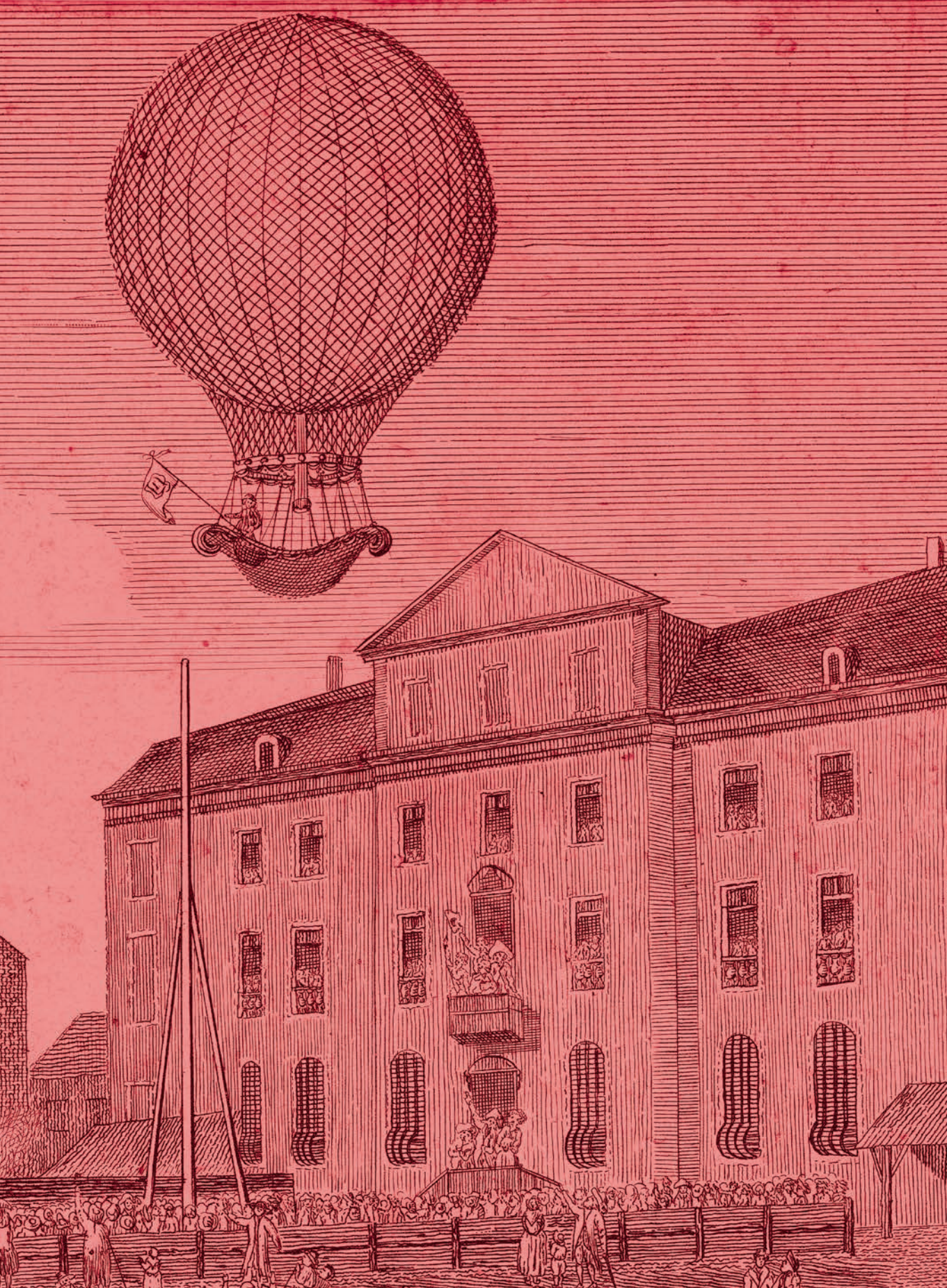
Für Band 5 stellt sich am Ende des darin behandelten Zeitraums die Frage, aus welchen und aus wessen Perspektiven Basel schon als künftige Grossstadt erkennbar wird (zum Beispiel sozial mobil, politisch partizipativ, gesellschaftlich anonym) oder ob in einer weiterhin kleinstädtischen Gesellschaft nur das Potenzial dazu vorhanden ist. Welche Merkmale einer modernen und einer frühmodernen Stadt finden sich? Wie viele Basel – verstanden als Stadt mit einer Vielfalt an Gesellschaften, Kulturen oder Verhaltensweisen – gibt es um 1859? Parallel dazu sollen auch bandübergreifende Forschungsperspektiven in die Texte einfließen. Es sind dies die Multi-Akteur-Sicht mit Netzwerken, die aufeinander reagieren, und die Verflechtung mit der Aussenwelt, das Verhältnis von Mensch und Natur, Kontinuitäten und Diskontinuitäten sowie das koloniale Basel. Um inhaltliche Doppelungen mit dem vorhergehenden Band 4 (der bis 1790 reicht) und mit dem nachfolgenden Band 6 (der in den 1850er-Jahren einsetzt) zu vermeiden, sind auch Schnittstellen berücksichtigt. So ist die Eisenbahn in Basel seit dem Ende der 1830er-Jahre ein Thema und fährt Basel ab 1844 an. Sie wird hier dargestellt, wo sie für das allgemeine Verständnis von Belang ist. Band 6 nimmt sich des Themas ausführlicher an.

Band 5 wurde von mehr als einem Dutzend Personen geschrieben. Alle Texte, die auf die allgemeinen ›Zeitraumporträts‹ 1760–1817, 1817–1840 und 1840–1859 folgen, stammen aus spezialisierter Hand, von Historikerinnen und Historikern, die sich schon zuvor zum Thema forschend und publizierend ausgewiesen haben. Eine solche Arbeitsteilung mit vielen verschiedenen ›Federn‹ bedingt ein hohes Mass an Koordination und Zusammenführung. Gleichwohl wurden die Einzelbeiträge nicht so weit bearbeitet, dass ihre Verfasserinnen und Verfasser dahinter verschwinden. Der Gefahr, eine Aufsatzsammlung abzuliefern, begegnet der Band mit Regelmässigkeit, Schwerpunktsetzung und einem Leitmotiv bei den drei erwähnten Zeiträumen 1760–1817, 1817–1840, 1840–1859. Diese drei Kapitel haben einen allgemeinen, nicht zuletzt ereignisgeschichtlich geprägten Inhalt. Sie entlasten die anderen Texte von wiederkehrenden Erklärungen und von Gerüst- und Hintergrundwissen, die in einem Überblick besser aufgehoben sind. Dahinter beziehungsweise dazwischen finden sich die Kapitel, deren Texte thematische Schwerpunkte vertieft behandeln: beispielsweise das Krisenvermögen in Krieg und Epidemie oder die Handels- und Produktionsverflechtungen vor Ort und weitab. Sie folgen jeweils auf den Zeitraum, für den sie besonders relevant sind, greifen aber wo nötig über diesen hinaus. Zusammengehalten werden die drei Zeiträume und damit der ganze Band von zeittypischen Lebensbildern der Stadt mit Stadtmauer und Toren, in denen auch die Inhalte der einzelnen Kapitel anklingen. Die Stadtmauer und ihre Tore bekommen so einen Wiedererkennungswert. Band 5, das Basel der Jahre 1760 bis 1859, beginnt mit der Stadtmauer, endet mit ihr und behält sie auch dazwischen im Blick.²

Anmerkungen

¹ Koselleck 1972, S. XXIII–XXIV.

² Redigierter Auszug aus: Salvisberg 2022.



André Salvisberg, Walter Hochreiter

1760–1817

Die Geschichte Basels in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution gilt als auffallend ereignislos. Zugespitzt gesagt, man gewinnt den Eindruck von lauter Zuständen und keinem Geschehen. Die Zeit ab 1789 mit dem Ende des Ancien Régime bis zum Untergang der napoleonischen Ordnung ist demgegenüber stark von Krieg, Krise und Brüchen geprägt. Doch am Ende schafft die europäische Diplomatie eine neue Ordnung mit nationalen Grenzen, die im heutigen Dreiland immer noch gültig sind. Eine eigene Sicht auf das, was die Stadt in der Zeit vor 1789 bewegt, bietet sich, wenn man den Fokus von Ereignissen auf Akte der Kommunikation verlegt. Wichtig sind hier – nicht zuletzt geschlechtergeschichtlich von Bedeutung – die sozialen Treffpunkte: Familie, Strasse, Wirts- und Kaffeehäuser, Zünfte, Salons, weiter dann die später entstandenen, reformerisch orientierten Sozietäten.

An der Mauer

André Salvisberg

Die Marktfrauen stehen bereit und wissen, was kommt. Eine kleine Türe in der Stadtmauer geht auf. Ein Soldat tritt heraus, schaut sich in der Morgendämmerung um und erkennt die gewohnten Gesichter: Händlerinnen aus den zollfreien Dörfern mit ihren gefüllten Karren und Körben für die hungrige Stadt, Fuhrwerke von weiter oder ganz weit her. Sie warten darauf, durchs Spalentor eingelassen zu werden. Im Tagesverlauf wird das Bild bunter werden. Später kommen und gehen Reisende in Postkutschen, Bauerntöchter und -söhne, die fast noch Kinder sind und Arbeit suchen, Wagenladungen mit Fisch oder Bettwaren, fliegende Händler, Krämerinnen, Familien mit einem Gemüsegarten im Stadtgraben. Jetzt aber gibt der Soldat ein Zeichen. Das Stadttor öffnet sich, Basel erwacht.¹ Die paar Harzpfannen der Stadtbeleuchtung sind ausgebrannt, die Menschen sind aus den Betten, das Klein- und Grossvieh macht sich in den zahllosen Hausställen bemerkbar. Durchs offene Tor dringt ein Stoss kühler Luft, der in den beengten Verhältnissen unmittelbar hinter den Stadtmauern besonders willkommen ist. Türen und Fenster werden aufgerissen, der Muff von Vortag und letzter Nacht soll raus. Inzwischen hat die Arbeit am Tor begonnen. Papiere werden geprüft, der Torzoll wird verlangt. Eine detaillierte, gedruckte Zollordnung von 1765 legt fest, wer wie viel wofür zu zahlen oder nicht zu zahlen hat.² Basel orientiert sich dabei nicht ins eigene Hinterland. Zollfrei sind Waren aus zwei Dutzend Sundgauer, aber nur zwei Baselbieter Dörfern, Münchenstein und MuttENZ. Juden zahlen als Einzige ein Kopfgeld und werden nur tagsüber in der Stadt geduldet.³ Vermeintliches Bettelvolk wird gleich arretiert, zuweilen verprügelt, und an die Kantonsgrenze geschafft. Die Bauernkinder werden vielleicht dauerhaft Arbeit finden und in der Stadt bleiben, aber niemals werden aus ihnen Basler, das Bürgerrecht ist exklusiv. Die Stadt bleibt unter sich; so ist es seit Menschengedenken, sicher seit den Unruhen von 1691. Basel in den letzten paar Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, das sind lauter Zustände und kein Geschehen, möchte man später meinen.

Diese Annahme zeugt von verzerrter Wahrnehmung und hat blinde Flecken. Sie entspringt dem scharfen Kontrast zu den folgenden Jahren, die – beginnend mit der Französischen Revolution 1789, kulminierend in der Helvetik 1798 bis 1803, retardierend in der Mediation 1803 bis 1815 – so vieles so viel anders machten. Wenn grosse Ereignisse der einzige Massstab sind, herrscht vorher tatsächlich



1 Stadtbefestigung mit Graben beim «Fröschchenbollwerk», im Hintergrund das Spalentor.

Foto: Foto Wolf, um 1865. — Die spätmittelalterliche Befestigung Basels bestand im Wesentlichen aus Stadtmauer (Mitte) mit Mauergraben und davor liegender Kontermauer (unten), Mauerturm (links) und Stadttor (im Hintergrund hier das Spalentor). Massive, runde Steinbollwerke kamen ab Mitte des 17. Jahrhun-

derts dazu und boten Platz für Kanonen. Das hier teilweise sichtbare Fröschchenbollwerk (rechts) befand sich in Sichtweite des Spalentors und hatte eine Rampe, auf der die Artillerie hochgezogen werden konnte. Das Foto muss Mitte der 1860er-Jahre aufgenommen worden sein. Der Graben ist bereits weitgehend aufgefüllt, die Kontermauer teilweise abgetragen.

Langeweile. Diese Ereignisse kommen aber nicht aus dem Nichts. Wer auch immer nach 1789 vom Kleinen ins Grosse agiert, wer inspiriert, war bereits da, wuchs hier auf, nahm wahr, was bewegte, und gab weiter. Die so statisch wirkende Stadt ist voll von Männern und Frauen, die für Bewegung sorgen und sorgen werden – daheim und am Arbeitsplatz, in den Läden und Werkstätten, in den Kontoren, in

Wirts- und Kaffeehäusern, auf den Zünften, in den Salons, draussen auf der Strasse und unter den Stadttoren. Vor den Toren ist es nicht anders. Das Basler Umland ist ein Vielland. Geradezu fantastisch changierend mit vormodernen Staaten und beinahe noch mittelalterlichen Gebilden wie der Eidgenossenschaft, dem selbstständigen Mülhausen, dem Fürstbistum Basel, dem württembergischen Mömpelgard, Vorderösterreich, der französischen Monarchie. Aus dem Vielland wird in zwei Jahrzehnten ein Dreiland, militärisch erzwungen, machtpolitisch klarer, präsenter, mit Frankreich, der Eidgenossenschaft und dem Grossherzogtum Baden. Das bringt eine neue Härte ins Verständnis von Grenzen und Territorien.⁴

Die vielen Brüche ab 1789 schaffen neue Verbindungen. Basel ist auf vielfältige Weise darin verstrickt. Die Stadt ist eine Drehscheibe für materielle und immaterielle, geschmuggelte und notverkaufte Güter aus den Kriegsgebieten. In den Handelskontoren, wo der Blick weit in die Welt hinaus geht, weiss man seit jeher um den Wert von Waren und Menschen. Informationen und Raubkunst werden gehandelt, Diplomaten und Spione quartieren sich ein, die europaweite Verschiebung der napoleonischen Massenheere geht auch durch Basel, eine Epidemie wird eingeschleppt. Zum Stresstest der Stadt gehört schliesslich, 1816 und 1817, eine Hungersnot. In das so wichtige religiöse, zunehmend pietistisch beeinflusste Leben kommt deutliche Bewegung durch die Katholiken des Birsecks; und die Etablierung der Basler Mission sowie die Massenaufläufe bei den Endzeitpredigten der Baronin von Krüdener sind Signale des gesteigerten individuellen Anspruchs auf religiöse Erfahrung und Praxis.

Dennoch kann am Anfang wie am Ende dieses Zeitraums von fast sechzig Jahren beinahe dasselbe Bild vom Toreingang gezeichnet werden. Die Juden müssen kein Kopfgeld mehr zahlen, wenn sie eingelassen werden, aber die Abkapselung der Stadt ist wieder da. Die zweite Hälfte der knapp sechzig Jahre zwischen 1760 und 1817 ist auch ein Scheitern der Kräfte, die demokratische Ideale entwickeln, ihren Handlungsspielraum erweitern und doch wieder verlieren. Den Erfolgen einer aufgeklärt-reformerisch bis revolutionär eingestellten Interessengruppe stehen zunehmend ernüchternde Erfahrungen und eine konservative Gegenbewegung gegenüber. Nicht zuletzt fehlt es immer am Interesse, den Austausch mit der eigenen Landschaft gleichberechtigt zu gestalten. Eine Orientierung der Stadt auf das Baselbiet hin wird es kaum geben. Die ehemalige Zollordnung am Tor wirkt nachträglich wie ein böses Vorzeichen.

Am Rand der Schweiz, bedrängt in Europa

André Salvisberg, Walter Hochreiter

In den Jahren um 1760 kam es zu einer Debatte über Basel und seine Bevölkerung. Die Stadt war nach aussen geschützt durch zwei Mauerzüge um Gross- und Kleinbasel, sieben Tore, zehn Bollwerke und dutzende Türme. Und doch wandte sich 1757 das «Ladenamt», vornehmlich zuständig für die innere Sicherheit, beunruhigt an die Regierung. Dies, weil in Basel immer mehr Fremde sich aufhielten und arbeiteten: Ursache sei ohne Zweifel die «Zunam der Fabriques und Manufacturen allhier», was der Stadt aber auch grössten ökonomischen Nutzen brächte, so das Ladenamt.⁵ Zur selben Zeit befasste sich der Basler Aufklärer Isaak Iselin ebenfalls mit der städtischen Bevölkerung. Mehr Baslerinnen und Basler starben, als geboren wurden. Iselin riet dazu, das Bürgerrecht wieder auch an Zugezogene zu verleihen. Das war seit Beginn des Jahrhunderts nicht mehr geschehen. Iselins Idee fand politische Unterstützung, doch nicht dauerhaft. Einer sehr zurückhaltenden Öffnung des Bürgerrechts im Jahr 1758 folgte dessen erneute Schliessung fünf Jahre später (vgl. S. 304–309).

Das brüchige Zusammenleben

Rund 15 000 Menschen lebten in Basel um 1760. Nach dem Zunftaufstand von 1691 hatte die Stadtrepublik keine Unruhen mehr erlebt. Allerdings sah sie andernorts, wie fragil sie eigentlich war. Das 18. Jahrhundert war ein Kontinuum städtischer Revolten in der Eidgenossenschaft.⁶ In Solothurn, Genf, Bern und Zürich gab es zwischen 1698 und 1784 acht Aufstände. So klein die Bevölkerungszahlen waren, gab es doch nicht die eine städtische Gesellschaft, sondern eher soziale Räume mit gewaltigen Unterschieden: Patriziat und Zünfte, bürgerliche und unterbürgerliche Schichten, Einheimische und Zugezogene, Männer und Frauen. Das Ladenamt meinte die «gemeinen Aufenthalter», wenn es sich wegen der Fremden sorgte. Diese waren eine Gruppe der Bevölkerung ohne Basler Bürgerrecht. Sie setzte sich aus Tagelöhnern, Mägden oder den Manufakturarbeitern zusammen und prägte die Stadtarmut. Ihr Alltag war erfüllt von der Sorge um Essen, Wohnen, Kleidung.⁷ Bei Hungersnöten litten diese Menschen am meisten. Andere Zugezogene lebten und verdienten als Fachkräfte in den Kontoren oder als



2 «Vue et Perspective de la Ville de Bâle du côté de la petite Ville», Zeichnung von Emanuel Büchel, undatiert. — Das Bild eröffnet den Blick über Basel im 18. Jahrhundert. Vor dem Rhein ist Kleinbasel zu sehen, dahinter Grossbasel. Nach Kleinbasel hinein führen die Landstrassen von Grenzach, Riehen und Horburg/Klybeck sowie der Gewerbekanal «Riehenteich». Das Basel dieser Zeit blieb noch ein weiteres Jahrhundert deutlich vom Umland getrennt. Vor der Stadtmauer

fanden sich einzelne Gebäude wie Gewerbebetriebe oder Landsitze entlang der Ausfallstrassen. Es gab keine städtischen Quartiere vor der Mauer. Dort begann gleich die landwirtschaftliche Nutzung. Die lavierte Federzeichnung von Emanuel Büchel diente J. M. Weis 1745 als Vorlage für einen Kupferstich, der dann verkauft werden konnte. Dieser Kupferstich enthält zusätzlich eine Legende, welche die dreissig nummerierten Gebäude identifiziert, vom St. Alban-Tor (1) bis Bläsitor (30).

Gelehrte und Künstler deutlich besser. Diese «Hintersassen» hatten einen besseren Rechtsstatus und genossen ein Niederlassungsrecht. Allen Zugezogenen war aber gemeinsam, dass sie keine politischen Rechte hatten. Ihre Leben verliefen nach den Regeln der Ständegesellschaft des Ancien Régime.

Ancien Régime ist die Bezeichnung für die Gesellschafts-, Staats- und Wirtschaftsform Europas vor der Französischen Revolution. Ihr Kern war der «Stand» eines Menschen. In den Stand wurde man geboren oder aufgenommen, und aus ihm leiteten sich unterschiedliche Rechte und Möglichkeiten ab. In den dreizehn Orten der republikanischen Schweiz fehlten zwar Adel und Klerus, die in den Monarchien dominierten. Aber die ständische Unterteilung war deutlich. In Basel hing alles am Bürgerrecht. Die Hälfte der Bevölkerung besass es. Zwar war auch



3 «Herrn Blanchards 30^{te} Luftfahrt in Basel», anonyme Radierung, 1788. — Den französischen Brüdern Montgolfier war 1783 der erste bemannte Ballonaufstieg gelungen. Dabei handelte es sich noch um einen Heissluftballon. Jean-Pierre Blanchard tourte bereits ab 1785 mit einem Wasserstoffballon durch Europa und

vermittelte die neue Technik als eine Mischung aus Schaustellerei und Naturwissenschaft. Am 5. Mai 1788 stieg er im Markgräflerhof auf. Es war der erste Flug eines Menschen in Basel, jedoch war das Interesse, gegen Bezahlung mitaufzusteigen, gering.

innerhalb der Bürgerschaft die soziale Spanne weit: Weder die vielen Familien des Kleingewerbes noch die einfachen Staatsbediensteten und ihre Angehörigen waren per se vor einem kärglichen Leben gefeit. Doch nur, wer das Bürgerrecht hatte, war im Stand der persönlichen Freiheit mit allen ihren Privilegien: Befreiung von direkten Steuern, Unterstützung in Notlagen und für den Mann Zunftrecht sowie Wahlrecht – und die Erwartung, eines der vielen kleinen oder grösseren Ämter zu erhalten, die typisch für die Stadt im Unterschied zum Dorf waren. Dort war die unterste Ebene der ständischen Gesellschaft erreicht. Auf dem Land lebte das leibeigene Volk, über das die städtische Bürgerschaft herrschte. Mit bürgerlichen